

## Die Bamberger Traktate Albrechts von Eyb

(Fortsetzung von Heft 10/77)

In deutschen Reimen ist uns aus der Zeit um 1390 ein Lob Braunschweigs erhalten, in lateinischer Prosa und in lateinischen Versen Rühmungen Iglaus, die ein anonymes Geistlicher Anfang des 15. Jahrhunderts in seinen *Candelae rhetoricae* kompiliert hat. Braunschweig und Iglau scheinen ohne jede Nachwirkung geblieben zu sein; aber die geographische Streuung der zufällig überlieferten Belege gibt doch zu erkennen, daß der Boden für ein Werk wie dem des Albrecht von Eyb bereitet war. Das Lob Iglaus weist noch auf eine andere Parallele hin: Es ist in einer rhetorischen Sammelhandschrift überliefert — und auch Eyb verwertete sein Lob Bambers als Exempel Nr. 16 im Anhang seiner *Margarita poetica*. Nur wissen wir im Falle Eybs, daß sein Traktat zunächst als selbständiges Werk verfaßt wurde.

Damit sind wir bei einem ganz entscheidenden Kriterium der Eingrenzung in der Geschichte des Städtelobs angelangt: dem monographischen Charakter. Würden wir dieses Kriterium nicht respektieren, dann hätten wir sehr schnell eine endlose Liste von gesunden Erwähnungen von Städten und Landschaften: Man denke nur an das Gesamtwerk Wolframs von Eschenbach oder an das Lob Ungarns im *Waltharius* oder an *Biterolf und Dietleib*, das man als Gründungsepos der Steiermark bezeichnen kann. Die klassischen epischen Formen im Mittelhochdeutschen können hier ebenso wenig berücksichtigt werden wie etwa Oswalds von Wolkenstein *Ich rüem dich haidelberg* (nur die Titelzeile spricht von Heidelberg; in den anderen 26 Versen erzählt Oswald von den Mädchen, die er dort kennengelernt hat) oder *Groningen is an edle stad* (um 1390; ein historisches Lied, kein Enkomion) oder die zum Teil recht umfangreichen Rühmungen Kölns in den rheinischen Legenden des 14. und 15. Jahrhunderts (*O Coellen, du edel krone* in der Dreikönigslegende und *O coelne aller stede eyn blome* in der Ursulalegende). Hier handelt es sich oft nur um Eingangsformeln zu enkomienfremden literarischen Gattungen: dem historischen Lied, dem Minnelied, der Legende. Schließlich zählen wir ja auch die Erwähnung Bambers in Eybs Barbara-Traktat und in der Abendmahlpredigt nicht zum Städtelob im eigentlichen Sinne. Ähnliches gilt für zwei genuin historische Gattungen: Die Anfänge der Kosmographienliteratur (etwa Glareanus' *Helvetia descriptio*, 1515) und die entsprechenden Passagen in der Geschichtsschreibung (vgl. die in den *Fontes rerum Germanicarum* edierten *Laudes Coloniae* aus der Zeit um 1400).

Jene Stadt haben wir im bisherigen übergangen, der im 15. und 16. Jahrhundert das meiste Lob gezollt wurde: Nürnberg — bewußt übergangen deshalb, weil hier wegen der räumlichen Nähe zu untersuchen sein wird, ob nicht Einflüsse auf Albrecht von Eyb nachzuweisen sind. Vor Eyb sind es vor allem zwei Werke der deutschsprachigen Enkomientradition, die Bedeutung verdienen: die *Sag von der Edlen vnd wirdigen Stat Nurenberg* eines Anonymus<sup>6)</sup> von 1424 und der Lobspruch Nürnbergs von Hans Rosenplüt 1447.

Streng genommen müßte man auch die *Sag* der Gattung historisches Spruchgedicht zurechnen, da sie anläßlich der Verbringung der Reichskleinodien nach Nürnberg am 9. 2. 1424 entstanden ist. In der Art, wie diese Reichskleinodien behandelt werden, gleichsam als Reliquien, erinnert sie an die Enkomien des 8. Jahrhunderts auf Mailand und Verona und an die späteren Lobgedichte anläßlich der Gründung von Klöstern und Kirchen. Auffällig ist jedoch, daß in der *Sag* die Geistlichkeit mit keinem Wort erwähnt ist und daß Nürnberg nicht gleich von Anfang an in den Himmel gehoben, sondern erst nach kritischem Vergleich mit Aachen, Köln, Bamberg, Rom, Bethlehem und Jerusalem gewürdigt wird. Bei Rosenplüt überwiegt die topographische Beschreibung, die es durch präzise Lokalkenntnis dem heutigen Leser ermöglicht, einen Spaziergang durch das mittelalterliche Nürnberg nachzuvollziehen. Aber auch das Nürnberg der Studien, des Handels und des Handwerks kommt nicht zu kurz. Am Schluß steht ein Kompliment an den Rat und die Bürger.

All das ist im humanistischen Städtepreis in Italien vorgebildet. Nun wird man in Rosenplüt alles eher als einen Humanisten sehen dürfen. Er erscheint eher als Bourgeois provinzieller Prägung (W. Hammer, 1937, S. 8 f.), der sich gegen Kirche, Adel und jede Art von Diktatur wendet, die er als unvereinbar mit der bürgerlichen Welt ansieht. Vorausgenommen sei, daß eine vergleichbar demokratische Grundhaltung auch im Lob Bambergs durch den aus fränkischem Uradel stammenden Humanisten Albrecht von Eyb auffällt. Der Eindruck verdichtet sich, der Typus des Enkomions sei um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Deutschland bekannter gewesen, als es die lückenhafte Überlieferung erkennen läßt. Der Beschreibungskanon, der sich aus dem Vergleich Rosenplüts mit italienischen Enkomien ergibt, könnte folgendermaßen aufgebaut sein: Ausgangspunkt ist die Topographie, eine Schilderung der lagemäßigen Vorzüge, häufig mit einem Naturtopos verbunden, die Erwähnung, was die Stadt in der Vergangenheit ausgezeichnet hat und was sie in der Gegenwart rühmend wert macht: soziale Einrichtungen, Selbstverwaltung und Bürgersinn, wirtschaftliches Wohlergehen; steht das Städtelob in der mehr antiken Tradition, dann wird die Bedeutung der Stadt für Kunst und Wissenschaft hervorgehoben, schließt es eher an die christlich-mittelalterliche Überlieferung an, dann bildet eine Aufzählung der Märtyrer, Reliquien und Kirchenfürsten den Höhepunkt (E. R. Curtius, 1963, S. 166); der Schluß bringt eine Widmung, meist in der Form der *captatio benevolentiae*.

Und was davon finden wir in Eybs Bamberg-Traktat wieder? Er beginnt mit der Feststellung, Bamberg könne sich an Würde und Ruhm mit jeder anderen Stadt der Vergangenheit und Gegenwart messen: Der bereits Tradition gewordene stereotype Vergleich mit Rom und Athen und biblischen Städten fehlt. Die Begründung: Geschenke der Natur sind es, die Bamberg vor allem auszeichnen, wie eine *heitere fruchtbare Flur*. Bamberg sei *besonders von der gütigen Göttin Ceres auserwählt und gesegnet und eine besondere Weihstätte des Gottes Bacchus*; der daraus resultierende Überschuß erlaubt es, das Umland mitzuversorgen und Fremden eine gastfreundliche Aufnahme in der Stadt zu bieten. Eyb lobt die Schönheit der Gärten und die Gelegenheit zu Spaziergängen, Imbiß und kurzweiliger Rauferei im Grünen und schildert — mit erstaunlichem fachterminologischem Aufwand — alles, was den Waidmann erfreut. Bisher also eine reine Schilderung der natürlichen lagemäßigen Gunst, wozu auch noch die Erwähnung der Altenburg gehört, die Eyb zu einem Exkurs über die vielen Burgen in Franken und zu einer psychologischen Interpretation des sogenannten Feindsgeschreies verleitet<sup>8)</sup>. Dem Kanon von der Städtebeschreibung von außen nach innen folgend, kommt Eyb, nachdem er die Handelsbeziehungen und die architektonische Schönheit der kirchlichen und weltlichen Gebäude — nur der Mauerring fehlt; nach Eyb ein Sinnbild der Freiheit — kurz gestreift hat, zum obligatorischen Lob des Bischofs Antonius von Rotenhan, des Klerus und der Bürger: er preist deren *humanitas et benevolentia* im allgemeinen, besonders aber die Tugendhaftigkeit der Bambergerinnen — ein Gegengewicht zur *Appellatio*? Hier setzt der zweite Schwerpunkt des Enkomions ein: die Beschreibung des Gemeinwesens, der rechtlichen Verfassung der Stadt, die sich Eyb als von den Etruskern erdacht, von den Römern übernommen und in Bamberg vollendet vorstellt. Das Werk endet mit der Aufforderung an die Herrschenden, diesen Juwel zu wahren, und einem Segenswunsch.

Im Vergleich mit den wenigen Vorläufern einerseits und der Flut von späthumanistischen Enkomien nach 1500 andererseits fallen bei Eyb einige ganz spezielle Züge auf. Die Schilderung der natürlichen Vorzüge nimmt einen ungewöhnlich breiten Raum ein. Was in einem mittelalterlichen Lobpreis den Höhepunkt ausmachen würde, ist völlig in den Hintergrund gedrängt: Kirchenfürsten, Reliquien und Heiligenverehrung. Heinrich und Kunigunda werden nur in der Segensformel ganz am Schluß als besondere Schutzheilige der Stadt genannt. Weit wichtiger scheint Eyb die ausführliche Darstellung der Pflichten und Kompetenzen von Ratsherren und Schultheißen, die er mit den römischen Volkstribunen vergleicht und deren Sinn er darin sieht, *die Amtsgewalt mehreren anzuvertrauen, damit die vielen das bewältigen könnten, was die wenigen nicht vermöchten; damit von der Vielheit der Kräfte das gesichert werde, was die Kraft der*



wenigen nur ungenügend schirmen könnte; damit schließlich die Mehrheit ausgleichend und bessernd wirken möchte, wenn der einzelne vom Rechten abweiche. Ein Bekenntnis Eybs in *tyrannos* — und das in einer geistlichen Residenz des 15. Jahrhunderts. Es dürfte daher nicht fehlinterpretiert sein, wenn wir ergänzen in *tyrannos ecclesiasticos*.

Nun ist Eybs Lobspruch auf Bamberg keineswegs eine genuine Schöpfung. Zwar lassen sich bei der Beschreibung des Gemeinwesens Anklänge an die *Sag* von Nürnberg und mehr noch an Rosenplüts Lobspruch auf Nürnberg feststellen. Deutlicher sind jedoch die Parallelen zum italienischen Städtelob der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, etwa der *Laudatio Florentini urbis* des Leonardo Bruni Aretino, von dem Eyb ja schon anlässlich seiner *Appellatio* profitiert hatte, und der sich seinerseits im Lob von Florenz eng an Aristides' *Panathenaikos* anlehnte (W. Hammer, 1937, S. 4), oder dem Lobpreis des — womit die demokratischen Töne Eybs eine traditionsgeschichtliche Begründung fänden — Balthasar Rasinus auf Pavia. Diesem Enkomion seines verehrten Lehrers an der Universität Pavia entnahm Eyb nicht nur den Aufbau des Bamberger Traktats, sondern ganze Wortfolgen und Satzmuster. Noch nicht untersucht ist und einer späteren Abhandlung vorbehalten bleibe die Frage, ob nicht Einflüsse des Mannes nachzuweisen seien, der unmittelbar vor Eyb mit seiner lateinischen Enkomienproduktion (1434 Basel, 1438 Wien, 1444 Passau) in diesem Genre sozusagen den deutschen Markt beherrschte: Aeneas Silvius Piccolomini, der als Papst Pius II. Albrecht von Eyb zu seinem *cubicularius* (Kammerherrn) ernannte.

Den Rahmen dieser Betrachtung würde es sprengen, zu untersuchen, ob sich Nachwirkungen des Eybschen Lobs etwa bei dem mit einem knappen Dutzend von Lobsprüchen produktivsten Dichter der frühen Neuzeit, bei Hans Sachs (unter anderem 1530 auf Nürnberg, 1549 auf Salzburg, 1565 auf München, 1567 auf Wien) finden, oder unmittelbarer in Hans Rosenplüts *Löblichem Spruch von der ehrenreichen Stadt Bamberg*, 1491 bei Hans Sporer in Bamberg gedruckt, oder vielleicht in Kunz Has' *Lob Nürnbergs* von 1492, das sich ausdrücklich auf Rosenplüts Spruch zum gleichen Thema aus dem Jahr 1447 bezieht. Nur eines sei zur Methode gesagt: Man dürfte bei dieser Untersuchung nicht bei oberflächlichen inhaltlichen Parallelen stehenbleiben. Michel Hofmann (1941, S. 42) hat darauf hingewiesen, daß bei Eyb und Rosenplüt gleichermaßen der Gedanke erscheine, Bamberg nähere durch seinen Überfluß die Orte der Umgebung. Das alleine sagt über Abhängigkeitsverhältnisse noch gar nichts aus; es handelt sich um einen Überfluß- und Reichtumstopos, wie er um 1500 bei jedem Dichter in jedem beliebigen Enkomion zitiert werden kann. Betont sei dagegen noch einmal der frühe Zeitpunkt des Eybschen Prosastückes: 1452, das heißt bevor nach der Entdeckung von Tacitus' *Germania* (1469 erschien ein erster unvollständiger Auszug) deutsche Humanisten zum Lokalpatriotismus angeregt wurden, und sogar ein knappes Jahrhundert vor der ausführlichsten theoretischen Erörterung des Enkomions im Kapitel *urbs* in Julius Caesar Scaligers *Poetica libri septem*.

Unter diesem Gesichtspunkt scheint es nicht unbegründet, wenn in gängigen Literaturgeschichten Albrecht von Eyb immer wieder als der Frühhumanist Deutschlands gerühmt wird, wenn der Sproß des fränkischen Uradels und Bamberger Domherr sogar von Literaturhistorikern marxistisch-leninistischer Prägung wegen seiner Sprache, die *zum Schönsten, was das 15. Jahrhundert an deutscher Prosa aufzuweisen hat*, gehört (Z. Zygluski — M. Szyrocki, 1958, S. 19), gepriesen wird oder ihm — nach der obligatorischen Bekräftigung, er biete zwar *kein unmittelbares Echo des wachsenden Klassenkampfes* — zugestanden wird, er habe dennoch durch seine Übersetzungen *den ideologischen Prozeß der Überwindung des hochfeudalen Mittelalters beschleunigt und verkörpere damit die herzhafte Anschaulichkeit des Frühhumanismus süddeutscher Prägung* (J. Boeck u. a., 1960, S. 110). Dennoch, dieses Lob kann sich nur auf die bedeutendsten deutschen Schriften Eybs — das Ehebüchlein, den Spiegel der Sitten und die drei Dramenübersetzungen (Bacchides, Menaechmi und Philogenia) in dessen Anhang — beziehen. Vom Standpunkt der lateinischen (!) Bamberger Traktate ausgehend, hat man dabei die erste deutsche Humanistengeneration<sup>10)</sup>, verkörpert durch Aeneas Silvius Piccolomini, Nicolaus Cusanus und Gregor von Heimburg, übersehen, und der zweiten, der immerhin Steinhöwel und Wyle

angehörten, durch die Überbetonung Eybs Unrecht getan.

In diesen größeren Rahmen fügen sich die Bamberger Traktate Eybs nur schlecht ein. Sollte man nicht zugestehen, ihre unikale Rolle sei eher in der regionalen Literaturgeschichtsschreibung, also in der Bayerns und Frankens, begründet? Dann könnte man darauf verweisen, daß mit Ulrich Füettr, Jakob Püterich von Reichertshausen und Johannes Hartlieb am Münchener Hof Albrechts III. und Albrechts IV. die höfische Literatur eine Nachblüte erlebt, während im von städtischen Kommunen weltlicher und geistlicher Prägung gekennzeichneten Franken eine stärkere Aufgeschlossenheit für frühhumanistisches Gedankengut vorhanden gewesen sei (H. Unger, 1975, S. 22), und daß Bamberg selbst innerhalb Frankens und seiner Metropolen durch Albrecht von Eyb eine Sonderstellung einnimmt: Sei es, daß man auf Nürnberg verweist, das erst um und vor allem nach 1500 durch Willibald Pirckheimer, Hartmann Schedel, Meisterlin, Cochläus, Irenikus und entscheidend durch den Mainfranken Conrad Celtes, der als erster deutscher Dichter durch Friedrich III. auf der Nürnberger Burg zum *poeta laureatus* gekrönt wurde, als Hochburg des Humanismus bezeichnet werden kann, oder auf Würzburg, das zur gleichen Zeit erst in Johannes Trithemius einen Vertreter jenes *christlichen Frühhumanismus* (K. Arnold, 1973, S. 53 ff.) hat — einer *rubrica*, mit der ganz treffend auch Albrecht von Eyb charakterisiert ist —, oder auf Eichstätt, dessen Frühhumanistenkreis von Eyb entscheidend mitgeprägt wurde, oder schließlich auf Bamberg selbst: Wie die unleugbar laszive *Appellatio mulierum Bambergensium* in den Ohren Bamberger Domherren geklungen haben mag und wie sich die lateinischen Hexameter der Gründonnerstagspredigt im Bamberger Dom ausgenommen haben mögen, liegt im Bereich unbeweisbarer Spekulationen. Wir können nur Vermutungen anstellen — und die deuten auf eine einsame Vorläuferrolle Albrechts von Eyb hin. Trotz dieser markanten Manifestation des deutschen Frühhumanismus italienischer Herkunft, die er damit gesetzt hat, kann man Bamberg erst ein halbes Jahrhundert später, nach 1500, bestätigen, der Humanismus habe dort, im Kreis um den Fürstbischof Georg III. Schenk von Limpurg (1505-1522) mit Ulrich von Hutten, Crolius, Rubeanus und mit dem bischöflichen Kanzler Johann von Schwarzenberg, Fuß gefaßt, vor allem mit letzterem, der zwar das Lateinische und Griechische nicht beherrschte und sich die entsprechenden Texte von seinem Sekretär übersetzen lassen mußte, der aber in seiner Nachwirkung — auf seine Initiative geht die sprachlich wirksamste Eindeutschung von Ciceros *De officiis*, 1531 (H. Unger, ebd.) zurück — nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Bleibt noch, wollen wir das, was Albrecht von Eyb Bamberg hinterlassen hat oder haben könnte, umfassend darstellen, eine Reminiszenz zu erwähnen, die sich eng an die Würdigung Eybs als Vertreter des christlichen Frühhumanismus anschließt. Sie bezieht sich auf seinen *Spiegel der Sitten*, der, bereits 1474 als fertiges Manuskript vorliegend, erst 1511 auf Betreiben des Eichstätter Bischofs Gabriel von Eyb aus dem Nachlaß veröffentlicht wurde, viel zu spät, um — abgesehen von den drei Dramenübersetzungen im Anhang — noch wirksam sein zu können. Mit diesen Übersetzungen markiert Eyb, dessen Bamberger Traktate wir unter dem Gesichtspunkt des beginnenden Humanismus in Deutschland betrachtet haben, einen neuen Impuls: den Beginn der deutschen Eigenrenaissance im deutschen Humanismus (H. O. Burger, 1969, S. 186).

Die Anschaulichkeit, ja Deftigkeit und Überdeutlichkeit seiner Übertragung (vgl. H. Weinacht, 1971, S. 177-181) erinnert eher an Wittenwilers *Ring* oder Oswalds von Wolkenstein autobiographisch geprägte Lyrik als an den italienischen Humanismus. Diese Dialogerzählungen, die Eyb nur als Exempel der Sittenverderbnis angehängt hat, scheinen ihm jedoch weit weniger wichtig gewesen zu sein, als der *Spiegel* selbst, denn Sentenzen aus diesem Werk plante er in einem Raum seiner Domherrenkurie zusammen mit bildlichen Darstellungen festzuhalten.

Wir haben Eybs Neigung zu Selbstzitatzen schon mehrmals gestreift: Als *oratio XVI* führt er sein Lob Bambergs im Anhang der *Margarita poetica* an, als *oratio XVII* folgt seine *Clarissimum feminarum laudatio*; die insgesamt dreißig beispielhaften humanistischen Redeexempel werden von seiner Gründonnerstagspredigt eingeleitet, eine Haltung, die



hoc portenti oī boni imp<sup>o</sup> sanctū: stultus sapientē: doctissimū ignorantissim<sup>o</sup>: castum ipurum: religiosū pphanum: fidei nostre ppuaculū hereticus valla ipu gnat: Augustinū huic adde: quē velut in scum: i male de diuina puidētia i de facto sentientē damnat: sūt beatū ebomā vt verbosū scriptorē insequit. Quā maiore expectam<sup>o</sup> a selesio porteto penā: qz vt more infanientis herculis furis agitati: seipm pūcat in flāmas arētis etne: sic certe altissimus punit malevolentā tuā nō solū infamia i dementia: quib<sup>o</sup> nil de ten<sup>o</sup> homini pōt accidere: sed etiā corpis tormētis: que haud longe absunt: quādo iō oī iusticia iquiret: Erubescere erubescere inquā aliquādo: i si non puidētis aut boni: at saltem paulū verecūdi hominis faciem sume: nō solū faciem semp vtaris infamia non semp officiū tibi assumas hominis si cofante: recognosce paulū stulticiā tuāz pteruāz castiga: iactantiā inanem remitte: nō sis semp mendax impiobus: detractor: cōciator: Non in oībus tuis dictis factis cogitationib<sup>o</sup> teipm solus laudes: finas alius hunc locū quē honest<sup>o</sup> ceteri tractabūt. Corrūpe saltē pecunia aliqū: qui te vel paulū laudet scriptis suis: Cur solus teipm extollis? An ignozas laudes in ppio ore fordescere? Nunqz cicero tā aperte suā eloquētiam iactauit: qz tu stulticiaz tuā. Nunqz aristoteles laudauit ea que in dyalecticis scriptis: at tu nō solum te laudas: cū dicas nō esse dyalecticā pter laurentianā: sed aristotelē reprobendis. Nullus vnqz pbs non ipse plato dixit se esse inter pbs: qualis hercules inter homines eratisset: qd tu sepius de te ptuli sit. Nullus vnqz scriptis sua verba esse aurea: sicut tu de te aselle demētissime. Nū qz quis se tanti estimauit: vt diceret se cū vris doctissimis comparandū. Nullū vnqz legimus adulatorē tam ipiobū: vt ea al teni tribueret: que tu met de teipso impudentissime pferas. Adice queso dinceps hec omia: Noli amplius teipm fallere: facere aliquādo te eē qd es. Reui ad pūctos mores: pūctō vitā assume. Suscipe boni hoīs cogitationes. Reui in gratiā cū deo. Amplectere hoīm beuiolentiā. Qui si iu viciū hoīm cōtemnis: si despicias infamiā

si gentiū opinione spernis: saltē moueris timore dei: qui nullū facinus finit esse impunitum.

Ad laudē i cōmendationē bamberge ciuitatis Oratio.

**B**ambergā ciuitas regia atqz florentissima: intra clarissime i opulentissime patrie franconie: qz plerūqz francia orientalis dicit<sup>r</sup>: i inter germane nationes non minima: fines dicit<sup>r</sup> esse cōstitutā: hec pfecto ciuitas: i situs oportunitate: i aliarū maximarū rerū admiratione dignissima: inter alias tanqz sol inter sidera micat atqz pterat. Et enī ea est ciuitas: que de omni genē laudis atqz virtutis: cū quauis nō modo earū qz hac tempestate pclare ac celebres habent: sed etiā cū omni possit antiquitatū memoria cōtendere: sit ipimis adeo benigne a natura parente: bamberge letus ac fertilis tribus<sup>o</sup> est ager: vt nō modo indigenarū inquilinorū: i ad enarū alimonias: frugum qz copia abunde suppetat: verūz etiā finitimis vbertatē largi qat. Quo circa bamberge terras: ipimis alme cere ris delectas: cultas qz nō miura dixerim bambergā hec famosā est multitudine vinearū: i bacho vt vides in pimis sacra. Quod diuersa pomorū genera: siluas i re liqua arbusta loquar sea nō solum ad viciū valissima: sed etiā que infructuosas vident<sup>r</sup>: infinitas vrbis hoīm cōmoditates appoiant. Pratorū vrbis latissima i pabuli copia: cū amenū quendā vrsentibus aspectū: tum vero gregib<sup>o</sup> i armentis: sine quib<sup>o</sup> agri colendi modus haberi nō potest: iungentes quasā vtilitates afferunt. Ortorū pulcre vso spaciola iocū dicas. Quasi nutrix secula quotianof prouentus ita large sūministrat: vt herbarū i floru vbertas: dulcia quorū vite condimenta largiā. Bambergā insup flumine siue amne nō indecore abluūt: qui tectus frōde populea: cristallino aluo: viridib<sup>o</sup> ripis mira placiditate fluit. Surgit autē bambergā leniter in collē: subiectāqz planiciem despiciat: montes a tergo habet cōiunctos: ad aucupatōes venatōes qz ap tissimos: itaqz siue rapaci aues siue mor daci canes siue plagis siue venabulo siue cursu deniqz siue fenis siue auib<sup>o</sup> siue

Beginn (lin. 4) der „Ad laudem et commendationem bamberge ciuitatis Oratio“, Druck s. Abb. 2 Staatsbibliothek Bamberg, Inc. typ. N II 5, fol. 217 Rb

Fotostelle der SB Bamberg

man als Apologie interpretieren könnte. Ein unreflektiertes literarisches Selbstverständnis liegt vor, wenn Eyb den lateinischen Frühlingseingangstopos des Barbara-Traktats im *Spiegel der Sitten* in gewandtes Frühneuhochdeutsch übersetzt. Und schließlich ist es dieses Werk, das Albrecht von Eyb, wäre sein Plan auf uns gekommen, eine einzigartige Sorte von

Selbstzitat beschert hätte: Er hatte vor, einen Saal seines Domherrenhofes, der Curia St. Sebastiani am heutigen Domplatz 2 in Bamberg, der zu seiner Zeit als das vornehmste Wohnhaus im Burgareal galt — Kaiser Karl IV. wohnte dort während seines Bamberger Aufenthaltes 1547 (F. Leitschuh, 1914, S. 179) —, mit Allegorien und Emblemata ausmalen zu lassen, die durch Zitate aus dem Ehebüchlein und dem Spiegel der Sitten erläutert werden sollten. Dies entnehmen wir dem Geleitwort der Inschriften im Cgm. 5185:

*Also hat auss schriften gemacht  
Doctor Albrecht von Eyb vnd betracht  
Vnd mit gemelde geczirt sein sal  
Gott beware vns vor der hellenqual.*

Nun könnte man das *sal* in V. 3 durchaus als Bezeichnung für ein literarisches Werk oder Lebenswerk interpretieren, vergleichbar etwa dem in altdcutscher Literatur geläufigeren Liedersaal, wenn nicht derselbe Codex der Bayerischen Staatsbibliothek München kolorierte Federzeichnungen typischer Renaissance motive wie der sieben Planeten, des Tierkreises, der Gruppe der Parzen und des Todes usw. enthielte. Vom hölzernen dozierenden Ton und der holperigen Metrik dieser Selbstzitate zeugt zum Beispiel der Vers unter dem Emblem der Fortuna mit dem Glücksrad:

*Diese figure ist genannt das Gelucke  
Vngewis vnstet vnd gefluckt,  
Geluck hat federn vnd hendt,  
Gibt trost vnd fleugt darvun behend.  
Geluck ist plindt vnd plendet auch,  
Wer geluck trawet, der ist ein gauch.*



„Fortuna“ aus den Sinnbildern und Denksprüchen Albrechts von Eyb für einen Saal in seiner Bamberger Domherrenkurie. Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 5185, fol. 15. Fotostelle der BSB München

Vergleicht man diese Zeilen mit der Prosa des entsprechenden Abschnittes im *Spiegel der Sitten* (Göttingen Philos. 1245, fol. 30a-31a), dann könnte man nur wünschen, Eyb wäre bei der Prosa geblieben. Dennoch bleibt die Tatsache erwähnenswert, daß sich ein Dichter auf diese Art ein Altersrefugium — er konnte es nicht mehr lange genießen, denn im Jahr, nachdem der Saal mit Fresken ausgestattet wurde, starb Eyb — schuf inmitten seines eigenen Werkes. Meines Wissens gibt es in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Literatur nichts Vergleichbares<sup>11)</sup>. Denn die vor allem in Südtirol so häufigen bildlichen Darstellungen aus der höfischen und der heldischen Epik (etwa Dietrich von Bern auf Hocheppan oder der erst vor wenigen Jahren wiederentdeckte Iweinzyklus auf Burg Rodeneck oder die spärlichen Reste auf Obermontani und Schrofenstein) sind Fremdzitate und selbst das vollkommenste Zeugnis bildlicher Ependarstellung, der Querschnitt durch die mittelhochdeutsche Dichtung auf Burg Runkelstein, im Auftrag der Brüder Vintler Ende des 14. Jahrhunderts gestaltet, erfuhr keine Ergänzung durch eine Szene aus Hans Vintlers *Blumen der Tugend*.

So hat Bamberg außer dem literarhistorischen Ruhm, der es mit Albrecht von Eyb verbindet und von dem wir gesehen haben, daß er durchaus nicht unproblematisch ist, nur noch äußerliche Erinnerungen an einen der größten Dichter, die in dieser Stadt gewirkt haben: Ein Fresko- und ein Stuckwappen im Inneren des Eybschen Kurienhofes und das prachtvolle Genealogiewappen derer von Eyb<sup>12)</sup> an der Front des barocken Teils der Kurie.



#### Anmerkungen:

<sup>1)</sup> Schließlich genoß er Pfründen in Bamberg, Eichstätt, Würzburg und Schwanenstadt/Ober-österreich. Weniger erfolgreich war er im Falle Iphofens; er wurde von einem Würzburger Mitbewerber überfallen und gefangengesetzt.

<sup>2)</sup> Als Beispiel ein Gelegenheitsgedicht aus dem 17. Jahrhundert in der Pfeilweise des Ambrosius Metzger über die Natur der Nürnbergerinnen: Drei Männer, verheiratet mit einer Augsburgerin, einer Nürnbergerin und einer Regensburgerin, erbitten bei Petrus Einlaß in den Himmel; nur der Nürnberger darf hinein, weil er auf Erden das erlebt hat, was die anderen erst nachholen müssen: Hölle und Fegefeuer (nach B. Nagel, 1952, S. 134).

<sup>3)</sup> Nicht zu verwechseln mit dem berühmt-berüchtigten Satiriker und — formal in seinen Sonetten — Vollender des italienischen Humanismus, Pietro Aretino (gest. 1556).

<sup>4)</sup> Johann Tröster aus Amberg war persönlicher Schüler des Aeneas Silvius Piccolomini, wirkte hauptsächlich in Wien und starb als Domherr in Regensburg (nach H. O. Burger, 1969, S. 138 f.). — In diesem Zusammenhang scheint allerdings die Frage Burgers (a. a. O., S. 151) nicht ungerechtfertigt, was es denn sei, Naivität oder Blasphemie, wenn Eyb bei seiner Kopiertätigkeit während des zweiten Italienaufenthalts (1452-59), „nachdem er genug Erotica abgeschrieben hat, unter ein paar lockere Ovidverse ein kurzes Stoßgebet oder ein 'Amen' setzt?“.

<sup>5)</sup> Zum folgenden vergleiche W. Hammer, 1937, der die bisher erschöpfendste Darstellung des Themas geboten hat, und die Bibliographie bei A. Taylor, 1939, S. 163 f.

<sup>6)</sup> In der ältesten Sekundärliteratur schrieb man auch dieses Gedicht Hans Rosenplüt zu. Dagegen zeugen sprachliche Kriterien: Das Gedicht muß von einem Oberdeutschen, der nicht aus Nürnberg stammte, verfaßt worden sein (A. Taylor, 1939, S. 60).

<sup>7)</sup> Vgl. die stilistisch sehr ansprechende Übersetzung von Michel Hofmann, 1948, S. 5 f. Danach ist im folgenden zitiert.

<sup>8)</sup> Die Burgbesatzung brüllt im Chor von den Zinnen herunter, um sich Nahende von Untaten abzuhalten. Wieweit sich hier psychologische Erkenntnisse oder Ahnungen der Zeit von der Urangst (vgl. das Märchenmotiv vom Hänschen, der im finsternen Walde laut singt) spiegeln oder eher an den Einfluß römischer Berichte über das entsetzliche Feldgeschrei der Germanen hinter hohlen Schilden zu denken ist, bleibt unklar.

<sup>9)</sup> Vgl. das Kapitel Balthasar Rasinus bei Herrmann, 1893, S. 56-65.

<sup>10)</sup> Zur Generationeneinteilung des deutschen Frühhumanismus vgl. H. O. Burger, 1969, S. 192, der darauf hinweist, daß mit Rudolf Agricola erst in der dritten Generation der erste deutsche Humanist erscheint, der in Italien anerkannt wurde.

<sup>11)</sup> Auch bei neuesten gründlichen Renovierungsarbeiten wurde keine Spur der Fresken entdeckt; bedauerlich gerade für Franken, das an Realienzeugnissen zur altheutschen Dichtung nicht gerade reich gesegnet ist. Auf zwei Tristan-Szenen auf Textilien im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg verweist Hella Frühmorgen-Voss, 1975, S. 124 und 155; aber die eine davon, aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, ist norddeutscher Herkunft, die andere, 1531 datiert, stammt aus der Schweiz.

<sup>12)</sup> 1720/21 ließ der Domprobst Reinhard Anton von Eyb durch J. M. M. Küchl diesen Teil der Gebäude errichten und das Eybsche Hauptwappen — drei rote gestürzte Muscheln im Schilde, auf dem Helm der aufsteigende Pfau mit gespreiteten Flügeln — anbringen, umgeben von den Ahnenwappen Stauffenberg, Sandizell, Schenk von Geyern, Tannhausen, Rohrbach, Leonrod, Wernau (H. Th. von Kohlhagen, 1906, S. 18).

#### Zitierte Sekundärliteratur:

Arnold Klaus, Johannes Trithemius. In: Fränkische Lebensbilder, Fünfter Band, Hgg. von Gerhard Pfeiffer, Würzburg 1973, 45-63

Boeckh, Joachim G. u. a., Geschichte der deutschen Literatur von 1400 bis 1600. Berlin 1960 (= Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, 4. Bd.)

Burger, Heinz-Otto, Renaissance — Humanismus — Reformation. Deutsche Literatur im europäischen Kontext. Bad Homburg/Berlin/Zürich 1968

Curtius, Ernst Robert, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. 4. Aufl. Berlin/München 1963

Frühmorgen-Voss, Hella, Text und Illustration im Mittelalter. Aufsätze zu den Wechselbeziehungen zwischen Literatur und bildender Kunst. München 1975

Gailhofer, G., Der Humanist Albrecht von Eyb. In: Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt XLII (1927), Eichstätt 1928, 28-71

Hammer, William, Latin and German Encomia of Cities. Diss. Chicago 1937

Herd, Rudolf, Stimmen über Bamberg aus drei Jahrhunderten. In: Fränkische Blätter 8 (1956), 85-89

- Herrmann, Max, Albrecht von Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus. Berlin 1893
- Hofmann, Michel, Bamberger Erinnerungen an Albrecht von Eyb. In: Bamberger Stadt- und Landkalender auf das Jahr 1941, 208. Jg., 39-44
- ders. Albrecht von Eyb: Lobspruch auf Bamberg. A. D. 1451/52. In: Fränkische Blätter 1 (1948), 5 f.
- ders. Albrecht von Eyb. In: Gehört- gelesen 6 (1959), 268-278
- Kohlhagen, H. Th. von, Die Heraldik am Äußeren Bamberger Bauten. Bamberg 1906
- Laurent, J. C. M. (hgg. und nach Ottmar F. H. Schönhuth bearbeitet), M. Wenceslaus Gurckfelders Chronik, betitelt Stamm der von Eyb im Land zu Francken. Heilsbronn 1600. In: Jahresbericht des historischen Vereins von Mittelfranken, 1866, 63-96
- Lehmann, Jakob, Wenn Nürnberg mein wär', wollt' ich's in Bamberg verzehren. Vom literarischen Bamberg. In: Geschichte am Obermain 9 (1974), 119-136 (= Colloquium Historicum Wirsbergense, Jahrgabe 1974/75)
- Nagel, Bert, Der deutsche Meistersang. Heidelberg 1942
- Regler, Georg, Albrecht von Eyb. In: Oberfränkische Heimat 5 (1928), 153-157
- Taylor, Archer, Problems in German Literary History of the Fifteenth and Sixteenth Centuries. New York / London 1939
- Unger, Helga u. a., Zwölf Jahrhunderte Literatur in Bayern. Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek, März bis Mai 1975. München 1975.
- Weinacht, Helmut, Albrecht von Eyb (1420-1475). In: Fränkische Klassiker, hgg. von Wolfgang Buhl, Nürnberg 1971; 170-182
- Zigulski, Zdzislaw — Szyrocki, Marian, Geschichte der deutschen Literatur, 2. Bd., Wrocław 1958
- Helmut Weinacht, 855 Forchheim, F.-L.-Jahn-Straße 4

*Paul Ultsch*

Fränkische Künstler der Gegenwart

## Martin Grünert

»Ich habe zwei Leidenschaften: die Malerei und die Gärtnerei«. Dieses Bekenntnis des Hofer Malers Martin Grünert findet volle Bestätigung, wenn man sein Wohn-Idyll an der Lindenstraße betritt. Die Bilder an den Wänden und das Gespräch auf der blütenbunten, fachkundig gepflegten Terrasse hinter dem Haus, von Bäumen und Sträuchern umgeben, bieten bereits hinreichend Gewähr dafür. Bei längerem Verweilen, beim Betrachten der zahlreichen Bilder, die aus den schier unerschöpflich anmutenden Atelier- und Aufbewahrungsräumen hervorgeholt werden, erweisen sich die bisherigen Erwartungen als übertroffen. — Da sind sie, die immer wieder reizvollen, zum Malen anregenden Ansichten von Hof und seiner Umgebung; das Fichtelgebirge wird in seiner Vielfalt zu allen Jahreszeiten »vorgestellt«. Orientalische und südländische Motive von Reisen in den Iran, nach Italien, Spanien, Frankreich usw. — und Blumenstücke in reicher Auswahl. Pastos und leidenschaftlich »vor der Natur« auf den Malgrund gesetzte Oelbilder, Mischtechniken, zarte, duftige Aquarelle und Skizzen, die den sicheren Zeichner erkennen lassen.

Liebe zur Heimat und zur Natur bestimmen »von Haus aus« das künstlerische Schaffen

Grünerts. Er bevorzugt in seinen impressionistisch empfundenen Bildern verhaltene Farbgebung, vermeidet »Knalleffekte«. Er malt ehrlich und ernsthaft, was ihm malenswert erscheint und er — der nunmehr Achtundsechzigjährige — strebt beharrlich nach weiterer Steigerung des bisher Geschaffenen. Neue Wege werden beschritten, zunächst behutsam experimentierend, aber dennoch das mit Fleiß Erworbene nicht über den Haufen werfend. Eine Reihe farbenfroher, direkt auf transparentes Zelluloid gemalter abstrakter Dias — jeweils farblich gut aufeinander abgestimmt — ergaben ein erstaunliches Resultat. Gemalte Träume, aus Freude an neuem Gestalten spielerisch in zarten Farben aufgetragen, beziehen — an die Wand projiziert — den Beschauer in ihre Traumwelt mit ein. Ein Schritt nach vorn sind auch die ausdrucksstarken Bilder eines religiösen Zyklus, den Grünert im Sommer 1977 anlässlich einer Ausstellung zum 50. Jubiläum der Hofer Kirchengemeinde St. Johannis der Öffentlichkeit vorstellte. Ausgehend von dem Gedanken »Die ganze Welt ist heiliges Land — auch unser Hof«, schließt er die Stadt und die Menschen unserer Zeit in seine biblischen Visionen ein. Da gerade diese Arbeiten einen guten, würdigen Platz in der Kirche gefunden haben, beließ sie der Künstler als Dauerleihgabe dort.

Die eingangs erwähnten »zwei Leidenschaften« kommen nicht von ungefähr. Martin Grünert wurde am 26. November 1909 in Hof als ältester Sohn eines Gärtnermeisters geboren. Kindheit und mit Zuneigung ausgeübte Mithilfe im elterlichen Betrieb weckten in ihm die Freude